

In den Spiegel schauen

Ich habe während meiner Radsportzeit gedopt. Bin ich nun ein Betrüger? Ein schlechter Mensch? Süchtig? Habe ich ein schlechtes Gewissen bis ans Ende meiner Tage? Bin ich verantwortlich für die ganze Dopingmisere im Sport?

Natürlich habe ich mir all diese Fragen schon sehr oft und sehr gründlich gestellt. Aber gibt es darauf überhaupt klare Antworten? Gibt es nicht auch Zwischenwahrheiten und Grauzonen? Kommt es nicht auch auf den Standpunkt des Fragenden an?

Ich bin ein Betrüger, da ich gedopt habe. Doping ist verboten, und wird bestraft. Dies scheint die einfachste Frage zu sein. Was aber, wenn alle anderen auch gedopt haben? Wäre ich nicht der Betrogene gewesen, wenn ich es als einziger nicht getan hätte? Wenn ich als einziger clean an den Start gegangen und abgehängt worden wäre? Damals hatte ich wirklich das Gefühl, die meisten meiner Konkurrenten würden sich dopen. Und schon am Start keine Aussichten auf den Sieg zu haben, das stank mir ganz gewaltig. Als ich dann für einige Zeit nicht mehr gewann, festigte sich meine Überzeugung, dass die anderen dopen. Denn nicht alle trainierten so viel, so hart und so konsequent wie ich, trotzdem wurde ich abgehängt. Dies war der Hauptgrund, dass ich als absoluter Dopinggegner auch damit begann. Es ging nicht um das Geld, es war der Wille, Wettkämpfe zu gewinnen, mit den Besten mithalten und Erfolge zu feiern. Zuoberst auf dem Podest zu stehen, das ist das Ziel eines Sportlers, oder zumindest war es meins. Die Schönheit der Landschaft am Straßenrand interessierte mich nie, ich wollte als erster über die Ziellinie. Egal wo, egal wie.

Erst als dies nicht mehr möglich war, und in mir die Gewissheit aufstieg dass sich offenbar alle meine Gegner dopen würden, war ich bereit selbst zur Spritze zu greifen. Daran kann man schließen, dass Doping sich

nicht ausrotten lassen wird, solange ein Sportler die Vermutung hat, dass sich seine Gegner dopen. Und meine Gesundheit war mir dabei egal? Nein, ganz und gar nicht. Lange Zeit hielt mich die Unwissenheit über die Mittel und deren Wirkungen davon ab, mit dem Dopen zu beginnen. Erst als ich mit zahlreichen Ärzten aus dem Radsport und von außerhalb Gespräche geführt hatte, war für mich klar, dass ich mit EPO meinem Körper keinen Schaden zufügen würde. Bei Wachstumshormonen, Anabolika und dergleichen war ich mir nie über deren Unschädlichkeit sicher, wohl darum begann ich nie damit. Und auch, weil ich dachte, diese Medikamente brächten mir keinen Leistungszuwachs. Muskeln hatte ich genug und wachsen musste ich auch nicht mehr ... Das ist der Fluch bei EPO: Der Leistungszuwachs ist enorm. Wenn der Muskel mit mehr Sauerstoff versorgt wird, kann er auch viel mehr leisten. Der Muskel übersäuert viel später. Geschätzte 5km/h Leistungszuwachs im Radsport ist eben sehr, sehr viel. Die Dopingmittel vorher hatten nie solch einen Leistungszuwachs zur Folge, darum konnte man als sauberer Sportler früher immer noch gewinnen. Aber heute? Täglich neue Rekorde, höher, weiter, schneller. Wie soll man das denn noch sauber schaffen? Wäre es nicht sinnvoll, den ganzen Sport zu überdenken, neue Ziele zu definieren und so Lösungen zu finden? Wie wäre es, wenn im

100m Lauf keine Zeiten mehr gemessen werden? Wenn nur noch der Kampf zählt, der Sieg und die Niederlage, gleichgültig wie schnell man ist? Der Star bleibe der Star, als Gewinner. Alle könnten sich ganz auf das Rennen konzentrieren, ohne ständig mit einem Auge auf die laufende Uhr zu schielen. Es gäbe schlichtweg keine Uhr mehr.

Und wer hätte vermutlich etwas dagegen? Die Sportler sicher nicht. Aber all die Medien, die keine neuen Weltrekorde mehr präsentieren könnten, all die Veranstalter, die sich nicht mehr mit an ihren Meetings gelaufenen Weltrekorden brüsten könnten und all die Ausrüster, die Millionen mit Werbung einnehmen. Es muss zuerst von Zuschauern, Medien, Organisatoren und Industrie ein Umdenken stattfinden, bevor man über dopingfreien Sport nachdenken kann.

Sind die Sportler demnach unschuldig? Natürlich nicht. Wenn sich alle Sportler zusammen täten und beschlössen, kein Doping mehr zu nehmen, wären alle Probleme beseitigt. Die Sportler könnten also den Sport dopingfrei machen. Tja, wir Sportler haben es an der Hand. Aber nicht nur wir alleine. Was wäre, wenn die Pharmaindustrie jedem Anabolikum einen roten Farbstoff beigibt, jedem Hormon einen blauen, jedem Aufputschmittel einen grünen? Man könnte schon anhand der Urinfarbe feststellen, wer gedopt hat, und wer nicht. Es würde ein paar Milliarden kosten, wäre aber technisch absolut machbar. Die Industrie hat es also auch in der Hand. Na gut, sie würde Milliarden weniger einnehmen und müsste Milliarden mehr ausgeben, ihr Anreiz wird also nicht sehr gross sein.

Was wäre denn, wenn sich die Ausrüster von jedem gedopten Sportler sofort und unwiderruflich zurückziehen würden und all das Geld, das sie ihm bis dahin gegeben haben, wieder zurückforderten? Ist dies schon mal passiert? Solange die Ausrüster an ei-

nem großen Star viel verdienen, ist es nebensächlich, ob er gedopt hat oder nicht – Hauptsache die Kasse stimmt.

Und die Zuschauer? Früher wurde ich, wenn ich in den Alpen bei der Tour de France abgehängt worden war und weit hinter der Spitze fuhr, von einigen verspottet. "Fahr zu du fauler Hund!" und ähnlich hat es getönt. Wie wäre es denn, wenn man auch Athleten applaudieren würde, die ausgeschieden sind, die abgehängt wurden oder den Kampf verloren haben? Man könnte diese ja ebenfalls feiern. Aber wer macht denn so etwas? Nur der Sieg zählt – oder sonst eine sehr gute Leistung. Sicher nicht die Leistung aus dem Mittelfeld. Dort befinden sich vermutlich sehr viele saubere Sportler. Interessiert dies jemanden?

Und die Sportverbände? Sie wollen erfolgreiche Athleten, feiern sie dann entsprechend – und die Sportart steigt in der öffentlichen Wahrnehmung. Soll sich so ein Sportverband etwa seine besten Athleten sperren lassen, damit die Sportart dann wieder im Mittelmaß versinkt?

Das Interesse ist also nicht gerade groß, den Kampf gegen das Doping aufzunehmen.

Klar, offiziell unternimmt man etwas dagegen. Es gibt aber nur wenige Sportverbände, die wirklich dopingfreien Sport wollen, und diese bezahlen auch dafür. Im Radsport wird schon länger gegen Doping vorgegangen, man sucht neue Wege und ist am Ball. Was ist der Dank dafür? Der Radsport hat die meisten Dopingskandale, und seine Aktiven daher gelten als "Ober-Doper". Aber was ist denn mit all den Sportarten, die selten oder nie einen Dopingskandal haben? Übersäuern dort die Muskeln nicht? EPO zwecklos? Das ist das, was man uns glauben machen will, aber könnte es nicht sein, dass dort einfach keine Kontrollen gemacht und alle Augen zugedrückt werden? Am Geld kann es ja nicht liegen, denn es gibt Sportarten, wo wesentlich mehr zu verdienen ist als im Radsport. Na ja, vielleicht sind die Rad-

sportler einfach zu doof, Tennis- und Fußballspieler eben viel intelligenter.

Ich glaube, Doping kann man einfach nicht vom Sport fernhalten. Zu viele Einflüsse spielen eine Rolle, zu uneinig ist man sich zwischen den Sportarten und den Sportlern. Aber wie könnte man denn wenigstens die Nachwuchsathleten davor schützen? Es gibt nur eins: Aufklärung statt Kopf abhacken, wenn ein junger Sportler sich über Doping informieren will. Aber wo kann er das überhaupt? Beim Sportverband? Bei der nationalen Anti-Dopingagentur? Klar, das könnte er, aber er macht es nicht. Kann man einen jungen Menschen davon abhalten Alkohol zu trinken, indem man ihm Broschüren vorsetzt und ihn in Vorträge von Leuten schickt, die noch nie einen Tropfen getrunken haben? Sicher nicht! Aber genau so läuft es in Sachen Dopingprävention. Ich habe schon einige Vorträge vor Altherrenclubs, Fachärzten und dergleichen gehalten, aber noch nie kam eine Anfrage von einem Juniorentrainer oder einem für den Nachwuchs verantwortlichen, vor seinen Nachwuchssportlern zu reden. Die Angst der Trainer ist viel zu gross, dass Gerüchte entstehen könnten, sie förderten das Doping. Auch dies müsste sich verändern – kein einfacher Weg.

Ich war ein Sportbetrüger und bin ein wenig mitverantwortlich, dass diese Dopingproblematik besteht, da ich als Sportler mitgemacht habe. Aber trotzdem habe ich heute kein schlechtes Gewissen und kann mich jeden Tag sehr wohl im Spiegel anschauen. Bin ich deswegen ein schlechter Mensch? Weil ich Sportler war?

Rolf Järmann

Erschienen in:

Ralf Meutgens: Doping im Radsport

ISBN 978-3-7688-5245-6